

## Pressezentrum

---

Sperrfrist:	25. Mai 2017 11.00 Uhr
Projekt:	Zentrum Kulturkirchen
Veranstaltung:	<b>Gedächtniskirche als nationales Denkmal</b> <i>Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft des Gedenkens</i>
Zeit, Ort:	Do. 11.00 – 13.00, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Breitscheidplatz, Charlottenburg (502   E4)
Referent/in:	<b>Martin Germer, Pfarrer Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Berlin</b>

---

Willkommen in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und willkommen im Himmel! So hatten sie es sich 1959 zum Ziel gesetzt, Egon Eiermann, der Architekt aus Karlsruhe, und Gabriel Loire, der Glaskünstler aus dem französischen Chartres: Wir geben „Berlin“ eine „blaue Kirche“ und einen „blauen Turm“. Und in den von Stahl und Beton eingefassten Glaswänden dieser Kirche soll sich der „Himmel“ mit seinen „Sternen“ auf tun, soll ein Eindruck von „Unendlichkeit“ und „Ewigkeit“ entstehen.

14 Jahre nach Kriegsende, zweieinhalb Jahre nach der Gründung der Europäischen Gemeinschaft, aber noch gut drei Jahre vor dem Abschluss des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages nahmen die beiden ein Meisterwerk deutsch-französischer und damit europäischer Zusammenarbeit in Angriff, mitten in Berlin.

Als die neue Gedächtniskirche zwei Jahre später, am 17. Dezember 1961 eingeweiht wurde, waren seit dem Bau der Berliner Mauer gerade vier Monate vergangen. Die Zukunft der Stadt und die Zukunft des Friedens in der Welt waren äußerst ungewiss. Das veranlasste den Architekten dazu, im Einweihungsgottesdienst mit tiefem Ernst zu sagen: „Ich wünsche mir und uns allen, dass nie wieder Schatten des Schreckens durch den Traum des Lichts dieser Gläser fallen mögen.“

Eiermann hat bei dieser Formulierung sicherlich auch an die Turmruine der alten Gedächtniskirche gedacht, um die herum er die blaue Kirche und den blauen Glockenturm seiner neuen Kirche gruppiert hat und später auch noch zwei weitere Gebäude.

Die symbolische Kraft dieses Kriegsrelikts als Mahnmal und Zeichen des Friedens hatte sich ihm selbst freilich zunächst gar nicht so erschlossen. Da brauchte es erst den manifesten Wunsch aus der Berliner Bevölkerung, um die Erhaltung des Alten Turms durchzusetzen. Dann aber war es das Können eines außergewöhnlichen Architekten, das zu dieser genialen Lösung geführt hat. Gerade so, als „Spiel des Neuen um das Alte herum“, avancierte dies Ensemble von Kirchengebäuden sehr rasch zu einem in der ganzen Welt bekannten Wahrzeichen für Berlin.

Bis zur Einweihung war der Bau dieser so betont modernen Kirche sehr umstritten geblieben. Doch dann konnte schon nach zweieinhalb Wochen der 100.000te Besucher gemeldet werden. Heute zählen wir 1,3 Millionen pro Jahr – zur Hälfte aus Berlin und Deutschland, zur Hälfte aus aller Welt.

Diese Kirche ist täglich von morgens bis abends geöffnet. Es gibt hier an jedem Sonntag zwei Gottesdienste und mindestens zwei kirchenmusikalische Veranstaltungen pro Woche. Und es gibt hier an allen Wochentagen mittags und abends Kurzgottesdienste, Friedens- und Abendgebete – von Anfang an zugeschnitten auf die Menschen, die in der Nähe arbeiten oder die solch ein Angebot quasi im Vorübergehen wahrnehmen.

Und diese Kirche steckt voller Geschichten! Schon der Ursprungsbau war nicht nur als zentrale evangelische Kirche für den neu entstehenden Berliner Westen gedacht, er sollte, als nationales Denkmal, vor allem an Kaiser Wilhelm I. erinnern. So wurde die Gedächtniskirche demonstrativ am Vorabend des 25. Jahrestages der Schlacht von Sedan eingeweiht. Die prächtigen Mosaiken in der erhaltenen Eingangshalle illustrieren noch heute das Streben der Hohenzollernherrscher nach historischer Bedeutung. Zugleich erzählen sie fast zwangsläufig von der das ganze 19. Jahrhundert durchziehenden Konfrontation zwischen den Nachbarn Frankreich und Deutschland, die dann mit in die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts führte. Gut, dass die neue Kirche hier nun das genaue Gegenteil zum Ausdruck bringt!

Eben an dieser so wilhelminisch und national geprägten Kirche gab es dann aber auch einen Pfarrer, der im Jahr 1911, bewusst wieder am Sedanstag, in einer Predigt unter der Überschrift „Völkerfriede“ dem Wettrüsten im Vorfeld des Ersten Weltkriegs entgegentrat und im Namen Jesu für eine internationale Vertrags- und Friedensordnung warb. An dieser Kirche entstand ab 1933 eine sehr aktive Bekenntnisgemeinde, und in ihrem Gemeindehaus wurde der Pfarrernotbund gegründet, aus dem dann die Bekennende Kirche hervorging. Zugleich

war sie aber auch einer der Orte, an denen die nationalsozialistischen Deutschen Christen zentrale Gottesdienste feierten.

Dies spannungsvolle Neben- und Gegeneinander blieb erhalten bis zu der Novembernacht 1943, in der die Kirche nach einem schweren Bombenangriff auf Berlin ausbrannte. Genau in ihrer Ruinengestalt wurde sie dann nach dem Krieg mehr und mehr als Mahnmal, aber auch als Symbol des Weiter- und Neu-Leben-Dürfens wahrgenommen.

Eiermanns Neubau wurde Hauptkirche für das West-Berliner Bürgertum, war eben dadurch und durch seine zentrale Lage aber auch sehr involviert in die politischen Auseinandersetzungen zur Zeit der Studentenbewegung.

Nach der Maueröffnung 1989 war die Kirche auf dem Breitscheidplatz für viele, die nun erstmals in den Westteil der Stadt durften, eines der größten Sehnsuchtsziele. Und auch danach - bei den Lichterketten zur Zeit des Irakkriegs und bei vielen weiteren Anlässen - stand die Gedächtniskirche immer wieder „mittendrin“ im Geschehen der Stadt und des Landes – mal aktiv beteiligt, mal auch in innerer Distanz zu dem, was ringsum geschah.

Unübersehbar ist die Erinnerung an den Terroranschlag vor fünf Monaten, unmittelbar neben unserer Kirche; heute denken wir mit ebensolcher Betroffenheit hinüber nach Manchester. Diese Kirche wurde für Wochen zu einem Raum der Trauer und der Anteilnahme, und sie ist es weiterhin – gerade auch mit dem damals von Eiermann beschworenen „Traum des Lichts“ ihrer blauen Glaswände und mit dem segnenden Christus über dem Altar, zu dem ebenfalls Geschichten zu erzählen wären.

Für jetzt aber möchte ich noch kurz von der Friedenskundgebung „Religionen für ein weltoffenes Berlin“ erzählen, zu der wir Ende März zusammen mit einer dialog-offenen Neuköllner Moscheegemeinde eingeladen haben. Es gelang, muslimische, christliche und auch andere Religionsgemeinschaften aus Berlin in großer Breite zum Mitmachen zu gewinnen und für ein gemeinsames Bekenntnis zum friedlichen Miteinander; auch inner-islamische Konfessionsgrenzen konnten dabei überbrückt werden. Dies gemeinsame Handeln fand in der Öffentlichkeit viel Zustimmung; besonders in den Medien gab es aber auch massive Kritik wegen einiger Beteiligter.

Was kennzeichnet die Gedächtniskirche? Sicherlich ihre herausragende und im Zusammenspiel von Alt und Neu unverwechselbare Architektur. Doch ebenso ihre vielfältige geschichtliche Bedeutung. Und ihre Bekanntheit, als Symbolbau für Berlin und ganz Deutschland. So sollten die Erhaltung der Gedächtniskirche und die zeitgemäße Weiterentwicklung ihrer Präsenz in der Gesellschaft im allgemeinen Interesse liegen.

Was bedeutet das konkret? Und was ist zu tun? Um das herauszuarbeiten, haben wir, zusammen mit dem Deutschen Kulturrat, 2015 einen Beirat berufen. Dieser Beirat legt heute seinen Bericht vor. Drei Wünsche daraus will ich hervorheben.

Erstens: Der Beirat wünscht sich und er wünscht unserem Land, dass die Gedenkfunktion dieser Kirche, die seit 30 Jahren vor allem in der Turmruine angesiedelt ist, noch besser und zeitgemäßer wahrgenommen werden kann. Hierzu soll der Zugang ins Innere der Ruine, oberhalb der Gedenkhalle, erschlossen werden. Und die historische Ausstellung im Alten Turm soll auf dem Stand heutiger museumspädagogischer Erkenntnisse und Möglichkeiten neu gestaltet werden – mit besonderem Augenmerk auf junge Menschen und auf Besucherinnen und Besucher aus anderen Ländern.

Zweitens: Der Beirat bestärkt unserer Kirchengemeinde in ihrem Wunsch, ihre Angebote als Citykirche in zeitgemäßer Weise weiterzuentwickeln. Er denkt, dass auch die Landeskirche und die Evangelische Kirche in Deutschland ein aktives Interesse daran haben sollten, dass die Gesamtkirche sich an diesem meistbesuchten kirchlichen Ort der Stadt mit ihrem Angebot möglichst einladend präsentieren kann.

Hierfür soll in dem westlichen Anbau – hier neben der Kirche – ein richtig gutes, attraktives Café entstehen. Innerhalb dieses Cafés soll es eine Stelle geben, wo man Ansprechpersonen für seelsorgliche Anliegen und sonstige Fragen an die Kirche findet. Das Gebäude, in dem dies entstehen soll, hatte schon in der Planungsphase die Zweckbestimmung eines „Schaufensters der Evangelischen Kirche“ bekommen. Es wurde dann aber innen viel zu kleinteilig eingerichtet und wirkt nach außen besonders introvertiert. Deshalb braucht es jetzt kongeniale architektonische Ideen. Wie kann man das Gebäude behutsam so umgestalten, dass es endlich seiner von Anfang an bestehenden öffentlichen Zweckbestimmung entspricht?

Der dritte große Wunsch gilt dem Gebäudeensemble der Gedächtniskirche im Ganzen und seinem ungewöhnlich hohen Instandhaltungsaufwand. Insbesondere bei den Betonwaben, die für diese Eiermann-Bauten so prägend sind, muss spätestens alle 15 Jahre eine Grundsanierung erfolgen; und nach über fünfzig Jahren brauchen auch die über 20.000 Glasfelder von Gabriel Loire eine Generalüberholung.

Die Kirchengemeinde ist mit dieser finanziellen Last überfordert. Die Wüstenrot Stiftung hat nun in den letzten drei Jahren ein tolles Beispiel gegeben. Sie hat zum einen die vollständige Sanierung der Kapelle finanziert und durchgeführt – das ist das von innen zauberhaft lichte flache Gebäude auf der anderen Seite der Turmruine. Sie hat zudem nach aufwändigen Untersuchungen einen Vorschlag ausarbeiten lassen, wie künftig die Sanierung und Instandhaltung der Betonwaben erfolgen kann. Und sie hat kürzlich zugesagt, eine weitere Million Euro zur Verfügung zu stellen, als Startsignal für andere.

Nun empfiehlt der Beirat, dass sich bei dieser Aufgabe das Land Berlin und der Bund, aber auch die Kirche sowie Stiftungen und andere Partner zusammenfinden sollen, um eine kontinuierliche gemeinsame Verantwortungs-Struktur zu schaffen. Denn dies ist zwar eine Kirche. Aber es ist als Gesamtensemble auch ein Wahrzeichen Berlins und ein Touristenmagnet für die Stadt, dazu ein bedeutender Kulturträger besonders für die City West. Und es ist ein Denkmal im umfassenden Sinne, dessen gute bauliche Erhaltung im nationalen Interesse liegt. Deshalb müsste es die Mühe lohnen, hierfür womöglich eine Förderstruktur zu schaffen, wie es sie bisher noch nicht gibt.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz, <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>